

„Ad Undrimas“ und kein Ende

In den Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 82/1974, Seite 1—29, veröffentlicht Walter Brunner eine Arbeit unter dem Titel: Die Kirche „ad Undrimas“, in der er nach einer Kritik der bisherigen Lokalisierungsversuche diese frühmittelalterliche steirische Kirche auf dem Pölsbals an der alten Römerstraße nach Ovilava/Wels lokalisiert. Hierzu sandte Karl Bracher an die Schriftleitung der Blätter für Heimatkunde eine Entgegnung, in der er an der Gleichsetzung der Undrimakirche mit St. Johann im Feld in Knittelfeld festhält. Wie bei uns üblich, haben wir diese Arbeit dem Autor des ersten Aufsatzes mit der Bitte um eine kurze abschließende Stellungnahme zugesandt.

Um nun unseren Lesern die Möglichkeit zu bieten, sich selbst ein Bild über den Stand der Forschungen zur Lokalisierung dieser ältesten Kirche auf steirischem Boden zu bilden, wird im folgenden zuerst ein kurzer Überblick über den Aufsatz Walter Brunners in Form einer Besprechung gebracht, sodann die Entgegnung Karl Brachers und schließlich die Replik Brunners. Damit erscheint uns die Diskussion über dieses Thema bis zum Vorliegen neuer Forschungsergebnisse abgeschlossen.

Die in der *Conversio Bagoariorum et Carantorum* genannte, etwa um 767 geweihte Kirche *ad Undrimas* war als älteste, auf heute steirischem Boden genannte Kirche Gegenstand vielfacher Untersuchungen. Unbestritten ist dabei seit jeher die lautliche Weiterbildung des Wortes zu *Ingering*. Gerade deshalb wurde auch die alte Kirche immer im alten Undrimagau im Gebiete des Aichfeldes zwischen der Westgrenze des Bezirkes Judenburg südlich Unzmarkt, bis zur Einöde bei Kraubath gesucht. Der Verfasser stellt nun zuerst den Stand der Forschung dar und nennt alle bisherigen Lokalisierungsversuche. Diese Ergebnisse unterzieht er sodann einer eingehenden Kritik, ausgehend von der Feststellung von

F. Posch, daß die Kirche *ad Undrimas* nicht mit den im 9. und 10. Jahrhundert so genannten Besitzungen identisch ist. Mit überzeugenden Argumenten weist der Verfasser nach, daß keine der bisher genannten Kirchen die Nachfolgerin der Undrimakirche sein kann, auch nicht St. Johann im Felde in Knittelfeld, da um diese Kirche erst kurz vor 1224 die ältere Marktsiedlung als Neugründung aus dem Walde angelegt wurde, vorher dort also keine größere Siedlung nachzuweisen ist. Im dritten Teil seiner Arbeit geht Brunner von der Frage aus, wo die Undrimakirche überhaupt erbaut worden sein kann. Er stellt fest, daß dies nur in einem bereits im 8. Jahrhundert stärker besiedelten Gebiet und damit wohl an der römischen Hauptstraße im Anschluß an eine wie immer geartete Vorsiedlung geschehen sein kann. Und hier wird seine Aufmerksamkeit auf den Pölsals gelenkt, für den er drei sehr gewichtige Argumente vorbringt. Zahlreiche Einzelfunde beweisen hier eine Siedlungskontinuität von der Jungsteinzeit bis in die Spätantike. Besonders zahlreich sind Funde aus der Römerzeit, zu denen auch Reste von Gebäuden gehören, die Walter Schmid nach einer mündlichen Mitteilung für Spuren einer römerzeitlichen Poststation gehalten hat. Problematisch scheint lediglich seine Gleichsetzung der römerzeitlichen Siedlung mit dem *Monate* des *Itinerarium Antonini*. Bekanntlich hat Schmid diesen Namen für die von ihm auf der Schlagritzen ausgegrabene Poststation reklamiert, deren Entfernung von *Virunum* auch mit den Meilenangaben des *Itinerariums*, 50 mp = 75 km, genau übereinstimmt. Die Angaben der *Tabula Peutingeriana* sind ja gerade in diesem Gebiet nur sehr bedingt verwertbar durch die wohl versehentliche Doppelnennung des Abschnittes *Noreia XIII* und durch das Fehlen der Meilenangaben zwischen *ad pontem* und *Viscellis*. So bleibt allein von der Tabula her jede Lokalisierung dieser beiden Poststationen hypothetisch. Für Brunners Arbeit ist aber lediglich die Feststellung einer römerzeitlichen und spätantiken Besiedlung wesentlich und nicht deren Benennung. Wichtiger ist vielmehr, daß zahlreiche slawische Flurnamen in unmittelbarer Nähe des Pölsals für eine relativ dichte Besiedlung dieses Punktes zur Zeit der Gründung der Undrimakirche sprechen. Brunners zweites Argument bekräftigt seine Vermutungen. In einer Verkaufsurkunde von 1537 werden etliche Äcker *in der Indring Wochen* genannt, die unmittelbar westlich des Pölsals gelegen waren. Der Verfasser sieht hierin ein Fortleben des Namens der nicht mehr erhaltenen Undrimakirche und zugleich möglicherweise den Hinweis auf einen Walchen-Namen, d. h. auf spätantike Besiedlung. Schließlich aber macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß die im 11. Jahrhundert bei Pöls erbaute Offenburg bis ins 13. Jahrhundert Sitz des ungeteilten Landgerichtes für das ganze Undrimatal und damit auch für das Aichfeld gewesen ist. Er schließt daraus, daß der Landgerichtssitz vor der Erbauung der Offenburg am Pölsals bzw. am Königshof *ad Pelissam* (Pöls) gewesen ist. Auch dieser, bisher unbeachtet gebliebene, Tatbestand legt die Vermutung nahe, daß der erste Kolonisationsmittelpunkt dieses Raumes, an dem auch die wahrscheinlich schon in den Slawenaufständen zu Ende des 8. Jahrhunderts untergegangene Undrimakirche stand, hier am Pölsals gelegen ist. Wenn dieser Vermutung

auch noch nicht unbedingte Beweiskraft innewohnt, so wird die Arbeit Brunners doch bei keiner weiteren frühmittelalterlichen Untersuchung übergangen werden können. Deshalb wurde hier ausführlich auf sie hingewiesen.

Manfred Straka

*Zwei Modestuskirchen: die Undrimatalkirche im Pölser-Moos
und die Undrimakirche in St. Johann im Felde/Knittelfeld*

Dem ortskundigen Historiker Walter Brunner gelang es, das Straßennetz der Römerzeit hinsichtlich der bisher strittigen Lage der Poststationen *ad pontem* und *Monate* zu klären. Die erste Station konnte mit dem Murübergang bei St. Georgen/Nußdorf Schlagritzen festgestellt werden, wo einst W. Schmid eine römische Poststation ausgegraben hatte; *Monate* fand Brunner auf der Höhe des Pölsals, wo er eine Siedlungskontinuität von der Jungsteinzeit bis zur Spätantike feststellte.

Die Slawen benannten hier ein Ried *in der Wochen*; nach einer Urkunde von 1537 lagen hier Äcker *in der Indring Wochen*. *Indring* entspricht dem frühmittelalterlichen *Undrima*. In diesem Flurnamen muß nach W. Brunner die Erinnerung weitergelebt haben, daß im Pölsal zur Zeit, als die ersten Missionäre Salzburgs ins Land kamen, ein Vorort des vallis *Undrima* im weiteren Sinne war. Als Zentrum des *Undrimagaues* hätte es selbst diesen Namen angenommen, nachdem der ältere Name *Monate* in Vergessenheit geraten war.

Für die politische Vormachtstellung von Pöls führt W. Brunner den Hinweis an, daß die im 11. Jahrhundert erbaute Offenburg bei Pöls Sitz eines Landgerichtes für die Provinz des ehemaligen *Undrimatales* war. Wenn nun hier im Pölsal der Sitz dieses Landgerichtes war, so muß dieses einen besonderen Grund haben. *Und wir*, sagt W. Brunner, *werden nicht fehlgehen, wenn wir darin eine Rechtstradition erblicken, die an das älteste weltliche und kirchliche Zentrum des Undrimatales am Pölsals angeknüpft hat*. So kam W. Brunner zur Annahme, daß die Modestuskirche *ad Undrimas* am Pölsals erbaut sein kann.¹

Undrima kommt urkundlich in zweifacher Bedeutung vor. Im engeren Sinne entweder als Bezeichnung des Tales der Ingering, eines Gebirgsbaches, der sich beim Schloß Wasserberg mit dem Gaalbache vereinigt, beim Schloß Spielberg in das Aichfeld eintritt und im Raum zwischen Knittelfeld und Lind in mehrere Arme geteilt, sich in die Mur ergießt oder als Name eines Besitzes (auch Ortes) im Bereiche der Ingering; im weiteren Sinne als Name für ein über das Ingeringtal hinausreichendes Verwaltungsgebiet; in diesem Falle scheint *Undrima* noch in Verbindung mit *vallis* (Tal) auf, also als *Undrimatal*.²

Das politische Zentrum dürfte am Pölsals bestanden haben, für die Modestuskirche *ad Undrimas* aber gibt es hier keinen Flurnamen; eine solche kann es hier überhaupt nicht gegeben haben, denn einen Kilometer vom Pölsals entfernt, stand schon eine von Modestus eingeweihte Kirche im *Pölser-Moos*.

In meiner 1960 schon druckreifen, aber nicht veröffentlichten Ge-

¹ W. Brunner, Die Kirche *ad Undrimas* in *MIÖG* 82/1974, S. 1 ff.

² *ZHVSt.* 1965, S. 63.

schichte „Zur 1100 Jahrfeier von Pöls 860—1960“ heißt es im Kap. II. (Die älteste Kirche im Moos und im Dorf)³: Die örtliche Tradition weiß von einer uralten Kirche zu berichten. Im östlichen Teile der KG. Pöls, im sogenannten Moos, sei eine Kirche *versunken*. Mit diesem Ausdruck pflegt der Volksmund aufgelassene heidnische und christliche Kulturstätten zu bezeichnen. Zu dieser durch die Pölser Pfarrchronik (Protokollum I) überlieferten Tradition einer *versunkenen* Kirche im Moos⁴ kommt die gleichlautende bei den Bauern in Pölsdorf noch erhaltene Überlieferung, ergänzt durch einen anschaulichen Bauernwitz. Die zwei Nachbarn vlg. Hofer und vlg. Simonbauer besitzen große Wiesenanteile im nahen Moos. In der Zeit meiner Tätigkeit als Hauptpfarrer in Pöls wußte der vlg. Hofer (Koiner) mir folgendes zu erzählen: Ein Knecht vom Simonbauern habe vor Zeiten beim Mähen einer Wiese im Moos die Turmspitze der versunkenen Kirche abgehauen. Beide Traditionen stützen sich hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit und ergänzen sich: die urkundliche der Pfarre und die im Bauernvolk noch fortlebende. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß man aus mittelalterlicher Pietät dem Patron einer aufgelassenen christlichen Kirche einen Ehrenplatz zu geben pflegte, meistens durch Übertragung in ein neuerbautes Gotteshaus. Auch dies ist im Falle der Kirche in Moos in dem zitierten Protokoll der Pfarre festgehalten: Ein Marienbild sei im Moos gefunden und in die Dorfkirche übertragen worden; der Wahrheitskern ist offensichtlich der: das Patrozinium hl. Maria wurde vom Moos in die nach 860 erbaute Marienkirche Pöls übertragen. Da beide Traditionsmerkmale — versunkene Kirche und Übertragung des Marienpatroziniums — glaubwürdig sind, ist an der einstigen Existenz der Kirche in Moos wohl nicht mehr zu zweifeln.

Wenn nach W. Brunner am Pölsals ein politisches Zentrum bestand, dann ist das hiezugehörige kirchliche nicht am Pölsals, sondern im nahen Pölsdorf zu suchen: in der ersten Marienkirche des Landes, die zu jenen vielen Modestuskirchen zu zählen ist, die nach der *Conversio in aliis quam plurimis locis* (in möglichst vielen Orten) eingeweiht wurden.

Der Flurname *Inndering* am Pölsals kann also nicht mit Undrima im engeren Sinne in Verbindung gebracht werden, sondern ist nur ein neuer Beleg für den Geltungsbereich des Namens Undrima im weiteren Sinne. Als solche waren bisher bekannt: 935 wird *Baumkirchen bei Weißkirchen als im Undrimatale* gelegen bezeichnet. Um 1055 lagen Gunthartestorf (Güntersdorf bei St. Johann in den Scheiben) und Hetzendorf bei Fohnsdorf *in valle Undrima*. In einer Landkarte vom Jahre 1578 wird die Gegend um Weißkirchen als *Inndering* bezeichnet. Noch im 16. Jahrhundert nannte man den Lobminggraben bei Knittelfeld *Inndring Lobming* zur Unterscheidung der Lobming bei Kraubath.⁵

Im Heiligen Jahre 1950 wurde im Moos zu Pöls mit dem Bau der ersten kirchlichen Siedlung des Landes für 22 Einfamilienhäuser begonnen. Die dankbaren Siedler verewigten das soziale Werk, indem sie einen Gedenkstein errichteten, mit der Inschrift: *Siedlung Maria im Moos 1950—1953*.

³ Kap. II., S. 2.

⁴ Pfarrchronik Pöls (Protokollum) I. S. 5.

⁵ W. Brunner, a. a. O., S. 9.

Wie schon vor 1200 Jahren hier im ersten Marienheiligtum gebetet wurde, so pflegen nunmehr die Siedler hier beim Gedenkstein Maiandacht zu halten.

Nachdem der Versuch W. Brunners, die Undrimakirche im engeren Sinne am Pölsals zu finden, sich als interessante, aber leider als Fehlkonstruktion erweist, soll zu seiner Kritik über die Kirche ad Undrimas in St. Johann im Felde Stellung genommen werden. W. Brunner fordert zu viel, wenn er als *Grundvoraussetzung bei der Suche* nach der Undrimakirche auf jeden Fall die unmittelbare Nähe zu einer einigermaßen dicht von Slawen bewohnten Siedlungslandschaft verlangt. Dem ist die Tatsache entgegenzuhalten: Im slawischen Gutshofe Vdulnidvor (= Hof im Tal-Fronhof im Tal-Frauental) vor 970 anstelle des heutigen Schlosses Frauenthal saß vor 1200 Jahren ein slawischer Gutsherr, der auf dem angrenzenden (Ulrichs-)Berg seine Markuskirche durch Missionäre aus Aquileja einweihen ließ.⁶ Im größten Verwaltungshofe weit und breit lebte der slawische Gutsherr mit Familie und Gesinde allein, sonst gab es keine slawische Siedlung in der Nähe; auf eine frühere Siedlung zur Hallstatt- und Römerzeit weist wohl ein größerer „Leberwald“ in der Nähe hin.

Im Falle der Undrimakirche mag es ähnlich gewesen sein. Ein slawischer Gutsherr in der Slawensiedlung Maßweg, deren Flur nach dem Undrimaforscher Lois Hammer bis nahe an St. Johann im Felde heranreichte, dürfte wohl auf Anordnung des slawischen Fürsten Cheitumar auf seinem Grund die erste Kirche ad Undrimas errichtet haben.

Wenn W. Brunner meint, in unmittelbarem Bereich der Friedhofskirche St. Johann im Felde müßten wir nach der eindeutigen Urkundenaussage zumindest vor 1224 mit ungerodetem Waldland rechnen (S. 13), so stimmt dies allerdings für die Zeit der Errichtung der romanischen Kirche vor 1224. Doch daraus einen Rückschluß auf die Situation der Gegend zur Missionszeit um 757, also 467 Jahre vor 1224, zu machen, geht wohl nicht gut.

Die Kontinuität der Undrimakirche von 757 mit St. Johann im Felde vor 1224 dürfte aus dem Virgilzinstag dieses Gotteshauses zu erschließen sein. Die meisten Knittelfelder Untertanen lieferten nach dem Urbar von 1489 ihren Zins zu *Sand Virgilientag nach St. Kathreintag*, dem Sterbetag des Missionsbischofs Virgil, ab. Da dieser Zinstag aber sonst in keiner Urkunde der Landesarchive Steiermarks, Kärntens und Salzburgs bisher festgestellt werden konnte, einzig und allein — und dazu noch als Hauptzinstag — nur bei der Kirche in Knittelfeld, muß ein einzigartiger Zusammenhang gerade dieser Kirche mit dem Bischof Virgil bestanden haben.

Dieser ausschließlich auf Knittelfeld beschränkte Zusammenhang läßt sich nicht etwa aus der seit der Auffindung des Bischofgrabes im Jahre 1180 beginnenden Heiligenverehrung Virgils erklären, deren kirchliche Anerkennung die Kanonisation im Jahre 1233 war, denn sonst müßte auch in Urkunden anderer Pfarren der Erzdiözese Salzburg der Virgilienzinstag zu erwarten sein. Der Grund dieses höchst auffallenden Zusam-

⁶ ZHVSt. 48/1957, S. 61 ff.

menhanges ist vielmehr wohl in einem besonderen Verdienste Virgils zu seinen Lebzeiten um die Kirche St. Johann im Felde zu suchen.⁷

Die weit im Norden vorgeschobene Missionsstation der Undrimakirche wurde wohl beim größten Aufstand der heidnischen Slawen im Jahre 772 zerstört. Dem bayrischen Herzog Tassilo III. gelang es, das Land wieder zu beruhigen und ihm den Fürsten Waltunc aufzuzwingen.⁸ Diesem oblag sicherlich die Pflicht des Aufbaues von zerstörten Kirchen. Vermutlich wollte nun der Fürst die Kirche nicht mehr im Mündungs- und Überschwemmungsgebiet der Ingering erbauen, sondern anderswo, was wohl nicht dem Willen der ersten Christengemeinde entsprach. Da dürfte sich aber Bischof Virgil für den bisherigen Standort entschieden haben, zumal der *Leberanger ob und nächst St. Johann im Felde* damals, also vor 1200 Jahren, noch deutlich auf eine frühere Siedlung in diesem Gebiet hingewiesen haben dürfte.⁹ So mag wohl der Missionsbischof der ersten Christengemeinde zur Errichtung der *zweiten* Kirche ad Undrimas verholfen haben. Zum Dank für dieses besondere Verdienst könnte der 27. November später als mittelalterlicher Zinstag bestimmt worden sein, um den Todestag des großen Wohltäters der Kirche St. Johann im Feld in dankeschuldiger Erinnerung zu erhalten.

Karl Bracher

Zur Kritik Professor Karl Brachers an meinem Aufsatz „Die Kirche ad Undrimas“ (MIÖG 82/1974, 1–29) seien einige Bemerkungen und Klarstellungen gestattet. Bracher hat vor allem das Hauptargument für die Annahme der Undrimakirche am Pölsbühl nicht beachtet, nämlich die analoge Lage zu St. Peter im Holz und Maria Saal (erhöhte Terrassenlage und römische Hauptverkehrsstraße). Weiters verkennt Bracher die Bedeutung des Flurnamens *Indring Wochen*, wenn er ihn mit den urkundlichen Nennungen des *vallis Undrima* in eine Reihe stellt. Während letzterer ein übergeordneter Begriff für die spätere Grafschaft war, ist *Indring Wochen* ein an einem Grundstück haftender Flur- bzw. Örtlichkeitsname. Selbstverständlich gibt es keinen Flurnamen mit ausdrücklichem Hinweis auf den Bestand der Undrimakirche, wie Bracher verlangt, dafür jedoch eine Reihe bemerkenswerter Kontinuitätshinweise, die im gegenständlichen Aufsatz zur Kenntnis gebracht wurden.

Brachers Versuch, die Kirche im Pöls Moos bzw. in Pöls selbst als eine von Bischof Modestus geweihte Kirche nachzuweisen, muß abgelehnt werden. Wie ich in meinem in Druck befindlichen Buch „Geschichte von Pöls“ eindeutig nachweisen konnte, war das Pöls Moos, das noch im 16. Jahrhundert nahe an die Kirche herangereicht hat, mindestens bis ins 11. Jahrhundert ungerodetes Wald- und Sumpfgebiet. Ich bin nach wie vor der festen Überzeugung, daß man gerade im 8. Jahrhundert Kirchen nicht mitten in ein Sumpfgebiet gesetzt hat, sondern Talrand-

⁷ Wie Anm. 2., S. 86.

⁸ E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs I., S. 74 f.

⁹ Die ganze Stelle über den Leberanger lautet: Ain wisen gelegen In ober Leberanger ob sand Johannis ym veld Raint mit der Lang vnd ist an den weg ym piczach genant (LA. Knittelfeld Urbar 1489, fol. 7). ONB, S. 102: Das Pitzsach (beym Mitterweg ob Kchnutvelde, nächst s. Johann). Demnach ist der Obere Leberanger am Weg im Pitzsach, nächst und ob St. Johann i. Feld.

und Terrassenlagen vorzog, wie in Maria Saal und St. Peter im Holz. Weiters würde ich es nicht wagen, auf Grund einer erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Pöls Pfarrchronik faßbaren Legende von einer in diesem Moos versunkenen Kirche und von der Übertragung eines im Moos gefundenen Marienbildes auf den Bestand einer Modestuskirche im Moos zu schließen. Möglicherweise steckt in dieser Legende ein wahrer Kern, die Erinnerung an eine in der näheren Umgebung abgekommene Kirche. Es geht jedoch nicht an, ohne Rücksicht auf siedlungsgeschichtliche Kenntnisse und zeitbedingte Gewohnheiten eine Legende in ihren topographischen Aussagen zu pressen und nur deshalb, weil es die Legende berichtet, im Moos eine Kirche anzunehmen. Selbstverständlich wird der Volksmund eine „versunkene Kirche“ in einem Moos versinken lassen, wenn eines vorhanden ist. Wo denn sonst?

Wie eine andere in der gleichen Pöls Pfarrchronik des 18. Jahrhunderts überlieferte Legende zeigt, muß mit deren historischen Aussagen sehr vorsichtig umgegangen werden: Laut Pfarrchronik wären im Pöls Pfarrhof einst 130 Tempelherren gesessen, die an einem Karfreitag mit bewaffneter Hand abgeführt worden seien. Tatsächlich ist es jedoch so, daß in Pöls nachweislich nie ein Kloster gestanden hat und die Pfarre mit zwei Ausnahmen im 18. Jahrhundert immer von Weltgeistlichen versehen worden ist. Jedenfalls kann es in Pöls bzw. im Pöls Moos schon aus siedlungsgeschichtlichen Rücksichten keine von Bischof Modestus geweihte Kirche gegeben haben. Bracher kann dafür ja keinen anderen Nachweis als die oben gebrachte Legende bieten.

Zu Brachers Beharren an der Gleichsetzung der Kirche St. Johann im Feld mit der Undrimakirche stelle ich nochmals fest, daß meiner Meinung nach die Kirche ad Undrimas analog den beiden Kärntner Modestuskirchen in günstigerer geographischer Lage als die Knittelfelder Kirche und in einem von Slawen besiedelten Gebiet errichtet worden sein muß. Brachers Hinweis auf die Ulrichskirche bei Frauental ist unangebracht, da gerade diese Kirche auf einem Berg und nicht im Talboden erbaut worden ist. Was den Leberanger zwischen Maßweg und der Kirche St. Johann im Feld betrifft, habe ich bereits in meinem Aufsatz festgehalten, daß das namengebende Gräberfeld vermutlich zur alten Siedlung Maßweg gehört hat und daß derartige Grabanlagen meistens etwas außerhalb der Siedlungen angelegt worden sind. Bekanntlich hat die Maßweger Flur bis nahe an St. Johann im Feld herangereicht.

Ob die Kirche am Ulrichsberg bei Frauental und die Undrimakirche überhaupt unmittelbar vergleichbar sind, scheint mir zweifelhaft, da die eine von Salzburg aus, die andere von Aquileja, also von zwei verschiedenen Kulturbereichen, beeinflußt waren. Außerdem war die Ulrichskirche, wenn wir schon Brachers Folgerungen diesbezüglich folgen wollen, eine zu einem Fronhof gehörige, sozusagen „private“ Eigenkirche, während die Undrimakirche als eine vom Karantenerfürsten errichtete Eigenkirche mit Missionsaufgaben anzusehen ist.

Zum Schluß noch ein Wort zum Virgilzins, dem Hauptargument Brachers für seine Gleichsetzung der Kirche St. Johann im Feld mit der *ecclesia ad Undrimas*: Wie ich bereits in meinem Aufsatz gesagt habe,

läßt sich für Bischof Virgil vor dem ausgehenden 12. Jahrhundert kein wie immer gearteter Kult nachweisen. Virgil war eben kein Volksheliger wie beispielsweise der hl. Rupert. Seine Verehrung setzt erst mit der Grabauffindung im Jahre 1180 bzw. mit der Heiligsprechung 1233 ein. Aus dem Virgilzins des Pfarrurbars vom Jahre 1487 auf eine besondere Virgilverehrung in Knittelfeld schließen zu wollen, scheint mir allzu gewagt. Wäre dies nämlich der Fall gewesen, so müßten wir mit Recht erwarten, daß in den seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts erhaltenen Ablaßbriefen für die Knittelfelder Kirche neben anderen Heiligenfesten auch der Todestag des Bischofs Virgil mit einer Indulgenz hervorgehoben worden wäre, wie es bei anderen örtlichen Heiligenkulten üblich war.

Die Wahl des Virgiltages als Zinstermin der Pfarrgültuntertanen dürfte viel einfacher zu erklären sein, falls wir nicht überhaupt an eine willkürliche Festlegung denken wollen. Bekanntlich häuften sich in den beiden letzten Monaten des Jahres die Zinstermine; besonders häufig fand die Stift am Martin-, Katharina- und Nikolaustag statt. Da die Pfarrgült jedoch zum Großteil aus Überlenden bestand, war es den Pfarrgültholden nicht möglich, an einem dieser Hauptstifttage zur Stift in den Pfarrhof zu kommen, da sie an diesen Tagen den Zins zu ihrer Haupt Herrschaft bringen mußten. Deshalb blieb dem Pfarrer notgedrungen nichts anderes übrig, als einen Tag zwischen diesen Hauptstifttagen zu wählen.

Was dann Bracher an weiteren Argumenten für die Kirche St. Johann im Feld als Undrimakirche bzw. für die Verdienste Bischof Virgils um diese Kirche bringt, sind unbeweisbare Vermutungen, auf die nicht weiter eingegangen werden soll.

Walter Brunner

Ursprünge

WALTER BRACHER hat in der 1937 erschienenen „Geschichte der Knittelfelder Kirche“ (S. 10) die Vermutung geäußert, daß die Kirche St. Johann im Feld eine „Undrimakirche“ sei. Er stützt diese Vermutung auf die Tatsache, daß die Kirche im Jahre 1487 einen Virgilzins entrichtete. Er führt an, daß die Kirche St. Johann im Feld im Jahre 1487 einen Virgilzins entrichtete, was er als Beweis für die Vermutung anführt, daß die Kirche eine „Undrimakirche“ sei.

Die Vermutung, daß die Kirche St. Johann im Feld eine „Undrimakirche“ sei, ist jedoch nicht haltbar. Eine „Undrimakirche“ ist eine Kirche, die von einem Bischof gegründet wurde, um die Verdienste eines anderen Bischofs zu ehren. In diesem Fall würde die Kirche St. Johann im Feld eine Kirche sein, die von Bischof Virgil gegründet wurde, um die Verdienste eines anderen Bischofs zu ehren. Dies ist jedoch nicht der Fall, da die Kirche St. Johann im Feld eine Kirche ist, die von einem anderen Bischof gegründet wurde.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“. Die Vermutung, daß die Kirche eine „Undrimakirche“ sei, ist nicht haltbar. Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.

Die Kirche St. Johann im Feld ist eine Kirche, die von einem anderen Bischof gegründet wurde. Sie ist keine „Undrimakirche“.